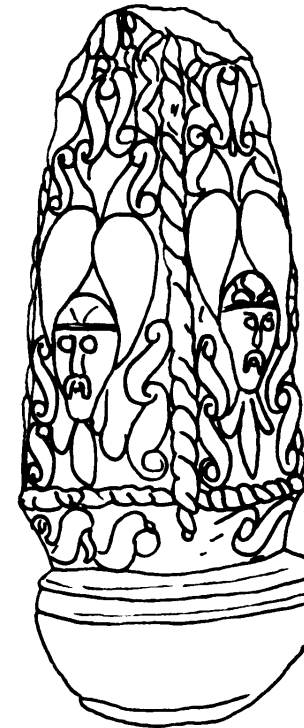


KELTISCHE RELIGION



© 1999, 2000 Brennos - Verein für Keltologie
Antonigasse 3/8, 1180 Wien
Herausgeber: Albert Bock, Raimund Karl, David Stifter
Layout by RAY

Was wissen wir wirklich darüber?

Informationen

Seit dem Wintersemester 1999/2000 ist es möglich, Keltologie als individuelles Diplomstudium an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien zu studieren. Wenn Sie an Informationen zu diesem Studium oder an anderen Aktivitäten, die die Keltologie an der Universität Wien setzt, interessiert sind, kontaktieren Sie uns bitte unter einer der folgenden Adressen:

Studienrichtung Keltologie
Mag. David Stifter
Institut für Indogermanistik der Universität Wien
Dr. Karl Lueger Ring 1
A-1010 Wien

Email: keltologie@gmx.at

Wir schicken Ihnen auf Wunsch gerne auch Informations-material zu.

Die aktuellsten Informationen, den Studienplan, Diskussionsforen sowie wissenschaftliche Publikationen finden Sie auf unserer Homepage:

<http://www.univie.ac.at/keltologie/index.html>

Aufgrund der Sparmaßnahmen im universitären Bereich verfügt die Keltologie an der Universität Wien leider über keinerlei Finanzmittel aus dem Universitätsbudget. Wenn Sie also Forschung und Lehre der Keltologie besonders unterstützen wollen, bitten wir Sie herzlich, uns Spenden auf unser BAWAG-Konto (Blz. 14000) Nr. 05610713701 zukommen zu lassen.

Weiterführende Literatur

- Birkhan, Helmut: Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1997.
- Green, Miranda Jane: Keltische Mythen. Mythen alter Kulturen, Reclam Verlag, Stuttgart 1994.
- Hetmann, Frederik: Märchen aus Wales. Die Märchen der Weltliteratur, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf 1982.
- Kinsella, Thomas: The Tain. Oxford University Press, Oxford 1970.
- Löpelmann, Martin: Keltische Sagen aus Irland. Eugen Diederichs Verlag, München 1988.
- Maier, Bernhard: Lexikon der keltischen Religion und Kultur. Kröners Taschenausgabe Band 466, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1994.
- Maier, Bernhard: Das Sagenbuch der walisischen Kelten. Die Vier Zweige des Mabinogi. dtv, München 1999.

KELTISCHE RELIGION

Was wissen wir wirklich darüber?

von

Raimund KARL

**Kleine Schriften der
Keltologie an der Universität Wien
Band 1**

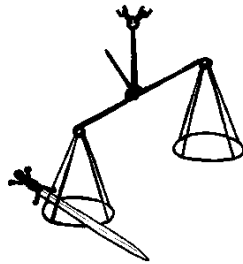
Wien 1999

In der Reihe
Kleine Schriften der Keltologie an der Universität Wien
bereits erschienen:

Band 2: Keltisches Recht - Eine Zusammenfassung
Band 3: Die keltischen Sprachen heute
Band 4: So wohnten die Kelten

Herausgegeben von

Brennos - Verein für Keltologie



Antonigasse 3/8, A-1180 Wien
email: brennos@gmx.at

Herausgeber:
Albert Bock
Raimund Karl
David Stifter

Layout by:
RAY

3. unveränderte Auflage 2010
Eigenverlag
© 1999, 2000, 2010 Brennos - Verein für Keltologie

wandere...“. Dies wurde oft als ein Hinweis auf einen Wiedergeburtsglauben ausgelegt, ähnlich der hinduistischen Vorstellung von der Reinkarnation. Tatsächlich ist es aber wesentlich wahrscheinlicher, daß damit gemeint war, daß die Kelten an ein Weiterleben der Seele in einer „Anderswelt“ glaubten.

Zu Entstehung und Ende der Welt

Wir wissen so gut wie gar nichts über die Vorstellungen, die in der vorchristlichen keltischen Religion mit der Entstehung der Welt verbunden waren. Man kann jedoch annehmen, daß die Kelten an eine Entstehungsgeschichte der Welt vergleichbar mit der anderer indogermanischer Religionen glaubten, in denen eine „Erdmutter“ die Welt gebiert.

Auch über die Vorstellungen zum Ende der Welt wissen wir so gut wie gar nichts. Allerdings kann einiges aus dem wohl berühmtesten Zitat aus keltischem Mund geschlossen werden, das ein uns namentlich unbekannter Kelte gegenüber Alexander dem Großen am Unterlauf der Donau etwa 350 vor Christus äußerte: „Wir fürchten nichts, als daß uns der Himmel auf den Kopf fallen könnte!“. Eine ähnliche Vorstellung findet sich wieder in der irischen Ulstersage in den letzten Worten von Cú Chulainns (Zieh) vater, der vom überflutendem Meer, zerberstender Erde und einstürzendem Himmel spricht.

den walisischen Mabinogion deutlich, wo Bran, nachdem er schwer verwundet wurde, seine Gefährten bittet, ihm den Kopf abzuschlagen und diesen mit heim zu nehmen. Sie tun das tatsächlich, und nachdem der abgeschlagene Kopf sie 80 Jahre lang unterhalten und mit einem wundersamen Fest ernährt hat, begraben sie ihn in London mit dem Gesicht dem Kontinent zugewandt, wodurch die Insel Britannien vor allen Invasoren geschützt sein soll. Als der Kopf später ausgegraben wird, fallen sofort die Sachsen in Britannien ein. Dieses Motiv wird nicht nur später Teil der christlichen Gralslegende (in der in manchen frühen Versionen noch der abgeschlagenen Kopf auf einem Tablett herumgetragen wird), sondern könnte auch erlauben, die so beliebten und häufig vorkommenden Darstellungen des abgeschlagenen Hauptes in der keltischen Kunst als schützendes Motiv zu erklären.

Welche Glaubensvorstellung jetzt tatsächlich genau mit dem Kopf, insbesondere dem abgeschlagenen Kopf verbunden wurde, ist leider unbekannt, es wurde aber schon oft spekuliert, daß die Kelten den Kopf möglicherweise als Sitz der Seele im Körper sahen und daher auch glaubten, daß wer den Kopf eines Menschen besaß, auch macht über seine Seele hatte.

Zu Magie

Daß die Kelten an Magie glaubten, ist offensichtlich. Die wohl am besten bezeugte Vorstellung zu diesem Konzept war vermutlich die Praxis, die uns aus Irland als „geis“, Plural „gessa“ überliefert ist, und was soviel wie eine Vorschrift oder ein Tabu bezeichnet. Derartige „gessa“ konnten alles beinhalten, vom Verbot mit drei Frauen zu essen bis hin zum Verbot Vögel zu jagen, aber ebenso gut auch Prüfungen in der Art wie „es ist geis für dich nicht nach hierher zurückzukehren bis du diese und jene Sache erfüllt hast“.

Zum Jenseits

Viel wurde bereits über die Jenseitsvorstellungen der Kelten spekuliert, allerdings beruhen fast alle Interpretationen auf einem kurzen Satz Caesars in De Bello Gallico, wo er schreibt: „Der Kernpunkt ihrer Lehre ist, daß die Seele nach dem Tod nicht untergehe, sondern vom einem nach dem Tod zum anderen

INHALT

VORWORT	1
QUELLEN ZUR KELTISCHEN RELIGION	2
RELIGIÖSE FUNKTIONEN	4
VERSCHIEDENE RELIGIÖSE FUNKTIONEN	4
DRUIDEN	5
VATEN	6
VERGOBRETEN	6
BARDEN	6
WAS WIR SONST NOCH WISSEN	7
GÖTTER	8
DAS SYSTEM DES KELTISCHEN PANTHEONS	8
NAMEN DER KELTISCHEN GÖTTER	9
GÖTTER UND IHRE FUNKTIONEN	10
<i>Der Himmelsvater</i>	10
<i>Der Herrscher der Unterwelt und seine Gefährtin</i>	10
<i>Die beiden Herrscher des Himmels (Herrscher bei Tag/Herrscher bei Nacht)</i>	11
<i>Der jugendliche Held</i>	12
<i>Die Muttergöttin</i>	12
<i>Die Unterweltsgöttin</i>	13
<i>Die Göttin der Erde</i>	13
<i>Die Pferddegöttin</i>	14
<i>Einige Gedanken zur „Herrschaftsgöttin“</i>	14
<i>Der Stiergott</i>	14
<i>Die Kriegsgöttin</i>	15
<i>Der Gott der Redekunst – der keltische Herkules</i>	15
<i>Deae locorum – Lokalgöttinnen</i>	15
<i>Quellnymphen - Quellgöttinnen</i>	16
<i>Waldnymphen – Naturgöttinnen</i>	16
<i>Die Genii – geringere Gottheiten / Geister</i>	16
HEILIGTÜMER UND HEILIGE ORTE	17
HEILIGE ORTE IN DER FREIEN NATUR	17
<i>Heilige Orte mit Bezug zu Wasser</i>	17
Heilige Quellen	17
Heilige Seen	18
Heilige Flüsse	18
Heilige Moore (Sümpfe)	19
<i>Heilige Orte mit Bezug zur Erde</i>	19
<i>Heilige Orte mit Bezug zum Himmel (oder doch zur Erde?)</i>	20
HEILIGTÜMER	20
<i>Alte Bodendenkmäler</i>	20
<i>Viereckschanzen</i>	21
<i>Tempel in (befestigten) Siedlungen</i>	21

<i>Gräber</i>	21
<i>Andere Heiligtümer</i>	22
RITEN	23
RITEN IM JAHRESLAUF	23
<i>Riten zu Samain</i>	23
<i>Riten zu Imbolc</i>	24
<i>Riten zu Beltaine</i>	24
<i>Riten zu Lugnasad</i>	24
ÜBERGANGSRITEN	25
<i>Namensgebung</i>	25
<i>Andere Übergangsriten in der Kindheit</i>	25
<i>Aufnahme in eine Kriegergemeinschaft</i>	26
<i>Königsinitiation</i>	26
<i>Totenriten</i>	27
DIVINATIONSRIEN	27
<i>Opferriten</i>	27
<i>Stierschlaf ("tarbfeis")</i>	28
HEILRITEN	28
MAGISCHE RITEN	29
<i>Pflanzensammelritus</i>	29
<i>Segenswünsche und Flüche</i>	29
ANDERE RITEN	29
<i>Das Tempelabdeckritual</i>	30
ALLGEMEINE OPFER	30
<i>Menschenopfer und der dreifache Tod</i>	30
<i>Kopfjagd</i>	31
GLAUBENSVORSTELLUNGEN	32
ZU KINDERN	32
APOTROPÄISCHE VORSTELLUNGEN	33
CALENDARISCHE VORSTELLUNGEN	33
ZU NATURGEISTERN	34
ZU HEILUNG	35
ZUM KÖNIGTUM	35
ZU DEN GÖTTERN	36
ZU OPFERGABEN UND OPFERUNGEN	37
ZUM KOPF	37
ZU MAGIE	38
ZUM JENSEITS	38
ZU ENTSTEHUNG UND ENDE DER WELT	39
WEITERFÜHRENDE LITERATUR	40
INFORMATIONEN	41

anderen Welt zu Göttern zu werden und sich dort ihre Paläste zu bauen. Tatsächlich kann so der keltische Götterglauben teilweise als Ahnenverehrung interpretiert werden.

Zu Opfergaben und Opferungen

Daß Opfergaben und Opferhandlungen als notwendiger Teil der Glaubensausübung gesehen wurden, ist allein durch ihre Existenz ausreichend nachgewiesen. Welche Vorstellungen jedoch dafür verantwortlich waren, daß Opfer als notwendig erachtet wurden, wissen wir nicht (mit Ausnahme des Falles der Zukunftsvorhersage, wo die Vorhersage eben aus den Zuckungen des Opfertieres oder des Menschenopfers abgeleitet wurde).

Zum Kopf

Der menschliche Kopf nahm in der keltischen Glaubenswelt eine besondere Rolle ein. Dies ist eindeutig aus den antiken Quellen ableitbar, die uns berichten, daß die Köpfe von getöteten Feinden als Familienschätze aufbewahrt und über die Generationen weitergegeben wurden, und daß derartige Köpfe nicht einmal für ihr Gewicht aufgewogen in Gold von ihren Besitzern verkauft würden. Auch aus der Archäologie finden wir Hinweise auf eine derartige Bedeutung des Kopfes, so z.B. im Heiligtum von Roquepertuse, wo ein Steinbogen stand, der mit menschlichen Schädeln „verziert“ war, weiters durch isolierte Schädelknochen in Siedlungsgruben als auch durch aus menschlichen Schädelknochen gefertigte Amulette, die immer wieder im Fundmaterial auftauchen, sowie in den Verzierungen auf allen möglichen Gegenständen, die als Schmuck oft die Darstellung abgeschlagener Köpfe aufweisen.

Eine vergleichbare Vorstellung findet sich wieder in der irischen Ulster-Sage, in der König Conchobar das Gehirn eines seiner erschlagenen Feinde, über den geweissagt wurde, daß er Conchobar töten würde, konserviert in seiner Festung Emain Macha aufbewahrt. Später wird es jedoch gestohlen und als Schleuderstein gegen Conchobar abgeschossen und bewirkt so letztendlich seinen Tod.

Die besondere Bedeutung des Kopfes wird auch in einer Erzählung aus

zentralen Vorstellungen, daß Glück und Wohlstand des Königs sich im Zustand seines Landes widerspiegeln. Ein König, der sein perfektes Aussehen verlor, dessen Land würde ebenfalls leiden, die Ernte verderben, Schlechtwetter anziehen und dergleichen mehr, gleichgültig ob er nur Narben im Gesicht oder gleich einen Körperteil verloren hatte. Eine physisch nicht „perfekte“ Person stand dementsprechend von Haus aus nicht zur Wahl. Allerdings war diese „Perfektion“ nicht nur eine Frage des physischen Äußeren, sondern auch eine Frage der geistigen „Gesundheit“. Daraus resultiert, daß der Herrscher auch gerecht sein mußte, denn Ungerechtigkeit des Herrschers würde ebenso auf sein Land zurückfallen. Er durfte auch nicht geizig sein, denn wenn der König nicht mit offenen Händen Geschenke verteilte, würde auch die Natur mit dem Ertrag der Felder und der allgemeinen Fruchtbarkeit geizen.

Zu den Göttern

Auch darüber wissen wir eigentlich nur, daß verschiedene Götter unterschiedliche Aufgaben hatten. Darüber hinaus kann man sagen, daß manche Teile der Gesellschaft eine engere Beziehung zu einem bestimmten Gott gehabt haben dürften als andere, so wie z.B. die Schuhmacher eher zum Gott Lugus tendierten (wir wissen dies aus einer keltiberischen Inschrift, gut vergleichbar ist dies mit einer Geschichte aus der walisischen Geschichte Math fab Mathonwy, wo Llew, das walisische Äquivalent zu Lugus, als Schuhmacher auftritt).

Abgesehen davon können wir mit relativer Sicherheit annehmen, daß die Götter in einer Art „anderen Welt“ lebten, vergleichbar mit der entsprechenden irischen Vorstellung, und in irgendeiner Weise mit den „mythischen Vorfahren“ der lebenden Menschen in Verbindung standen, was man daran erkennen kann, daß die alten Großgrabhügel als „Paläste“ der Götter angesehen wurden. Das ist sowohl in Irland nachgewiesen (man nehme nur z.B. Newgrange), als auch in Wales (Pwyll, der König von Dyfed, lernt Rhiannon, seine „andersweltliche“ Frau, niemand anders als die Herrschaftsgöttin, kennen, als er auf Gorsedd Arberth, einem megalithischen Grabhügel sitzt), und wir können vergleichbares auch für die Kelten im kontinentalen Europa annehmen (man denke nur an die Viereckschanze neben dem Großgrabhügel Hochmichele in Deutschland). Scheinbar war die entsprechende keltische Glaubensvorstellung, daß die Götter einst in dieser Welt gelebt hatten, um nach ihrem Tod in der

Vorwort

Magische Steine, mystische Kraftlinien, kultische Baumkreise, Baumorakel, aus denen man die Zukunft zu lesen vermag, all das und noch vieles mehr wird heute gerne als uralte keltische Weisheit mit jahrtausendealter Tradition verkauft. Bücher über keltische Götter, keltische Riten, keltische Magie, keltische Frauen, keltische Männer, keltische Mysterien und keltisches Sonstwas füllen ganze Buchregale in den Buchhandlungen.

Doch wieviel hat das, was in diesen Büchern steht, was als keltisches Wissen über die Mysterien der Welt an die Frau oder den Mann gebracht wird, wirklich mit den Kelten, ihrer Kultur oder ihren religiösen oder mystischen Vorstellungen zu tun? Was ist wirklich uralte Tradition von vor 2000 Jahren, und was ist frei erfunden?

Dieses kleine Büchlein hat sich zum Ziel gesetzt, diese Fragen zumindestens teilweise zu beantworten, indem es kurz zusammengefaßt darstellt, was wirklich über die vorchristliche keltische Religion aus Berichten der Antike, Überlieferungen in der irischen und walisischen Sagentradition und archäologischen Funden bekannt ist oder halbwegs seriös abgeleitet werden kann.

Was Sie in diesem Büchlein finden, ist eine seriöse wissenschaftliche Zusammenstellung der über die vorchristliche keltische Religion bekannten Daten, in einer Weise präsentiert, die auch für Laien verständlich ist.

Der Erlös aus dem Verkauf dieses Büchleins dient dazu, die Keltologie an der Universität Wien zu finanzieren und so die weitere wissenschaftliche Erforschung der keltischen Kultur zu fördern und sicherzustellen, damit es auch in der Zukunft weiter möglich ist, Keltologie an der Universität Wien zu studieren.

Raimund Karl

Wien, am 28.12.1999

Quellen zur keltischen Religion

Werfen wir zu Beginn zuerst einen Blick auf die uns zur Verfügung stehenden Quellen – tatsächlich gibt es zur vorchristlichen keltischen Religion eine ansehnliche Zahl von Quellen, ganz im Gegensatz zur gängigen Meinung, daß es darüber kaum noch auswertbare Daten gebe.

Zuerst einmal sind da die archäologischen Quellen. Diese sind die einzigen direkten Quellen für den Zeitabschnitt vor der Aufzeichnung der ersten schriftlichen Nachrichten über die keltische Religion. In erster Linie sind es hier „heilige Orte“, sowohl von Menschen künstlich angelegte Kultzentren mit einem charakteristischen Aufbau, sogenannte Viereckschanzen, als auch „naturbelassene“ Orte, an denen Opfergaben deponiert wurden, die uns als Daten zur Verfügung stehen und daneben auch andere Befunde und Funde wie Grabanlagen, Kunstgegenstände und Götterstatuen, die für die Erforschung der keltischen Religion wichtig sind.

Dann gibt es die epigraphischen Quellen, also Inschriften. Die meisten davon stammen zwar aus der Zeit der römischen Besetzung ehemals keltischer Gebiete und sind daher nur bedingt verwendbar. Nur wenige sind vorrömisch, die meisten davon vor allem aus Südfrankreich und Spanien.

Des Weiteren gibt es historische Nachrichten von den verschiedenen antiken griechischen und römischen Autoren. Obwohl viele davon voreingenommen oder fehlinformiert gewesen sein mögen und es daher entsprechend schwer ist, ihre Texte zu interpretieren, kann man die Autoren zumindest als Zeitzeugen betrachten, die sowohl örtlich als auch zeitlich nahe an Gebieten lebten, in denen die Religion praktiziert wurde, von der sie berichteten.

Dann stehen uns noch die literarischen Quellen von den Britischen Inseln zur Verfügung. Dabei gibt es sowohl relativ frühe britische Geschichtswerke wie jene von Beda, Nennius und Geoffrey von Monmouth, soziopolitische Geographien wie jene des Giraldus Cambrensis, als auch irische und walisische Sagentexte und Märchen, die zur Analyse herangezogen werden können. Diese Quellen ermöglichen, auch wenn sie großteils von christlichen Mönchen aufgeschrieben wurden,

Versuch, den Geist der Pflanze, die gesammelt werden soll, zu betrügen (indem z.B. der rechte Arm, der der „gefährliche“ ist, durch den „ungefährlichen“ linken Ärmel gesteckt wird und so dem Geist der Pflanze vorgegaukelt wird, er wäre sicher, bis es zu spät für ihn ist, sich zu wehren). Teilweise könnten diese Naturgeister auch Vorbilder oder Vorgänger für das „kleine Volk“ der irischen und walisischen Sagen gewesen sein.

Ob diese Vorstellungen über Naturgeister in irgendeiner Weise das Alltagsleben der Kelten beeinflussten (indem man z.B. ein Schlüsselchen mit Milch für das kleine Volk vor die Tür stellte wie es teilweise heute noch in Irland praktiziert wird), ist unbekannt.

Zu Heilung

Wir wissen wenig über Glaubensvorstellungen in Bezug auf Heilungsprozesse, außer, daß Behandlungen vermutlich von Druiden, die auch als Ärzte fungierten, vorgenommen wurden. Scheinbar gab es mehrere verschiedene Methoden, um Heilung zu erlangen, von Opferungen an Quellgottheiten wie an die der Seine, über die Glaubensvorstellung, daß Hunde, die die Wunden lecken, zur Heilung führen (wie vielleicht im Fall des britischen Gottes Nodens, in dessen Tempel Hunde gehalten wurden, die die Wunden von Verletzten leckten und so zu ihrer Heilung beitragen sollten), aber auch chirurgische Eingriffe wie Trepanationen und andere medizinische Hilfeleistungen könnten mit verschiedensten Glaubensvorstellungen verbunden gewesen sein (besonders im Fall der Schädelöffnungen, wenn wir uns erinnern, daß der Kopf in der vorchristlichen keltischen Religion eine besondere Bedeutung hatte).

Darüber hinaus können wir aus den Quellen eindeutig ableiten, daß einigen Kräutern und Pflanzen Heilkräfte zugeschrieben wurden.

Zum Königtum

Wir wissen eigentlich relativ wenig über das altkeltische Königtum, aber dieser Mangel kann durch das, was wir über das irische Königtum wissen, zumindest teilweise wettgemacht werden. Anscheinend war es eine der

Hälften unterteilte, nämlich in eine Winterhälfte (beginnend mit dem Fest Samain) und eine Sommerhälfte (beginnend mit dem Fest Beltaine) (obwohl einige Theorien bezüglich des Termins für das Fest Samain dieses vermutlich falsch in die Mitte des Sommers verlegen). Die beiden anderen „großen“ Feste im Jahreslauf (Imbolc und Lugnasad), wenn diese überhaupt Teil der vorchristlichen keltischen Religion waren, scheinen die Mitten der jeweiligen Jahreshälften zu bezeichnen. Möglicherweise gab es eine mythologische Vorstellung, daß die Sommer- und die Winterhälfte des Jahres miteinander kämpften (eventuell in Gestalt eines weißen und eines schwarzen Stieres, vielleicht auch repräsentiert durch miteinander im Streit liegende Götter, wie z.B. in einer Geschichte aus dem walisischen Mabinogi, in der der Gegner des Gottes Arawn von Annwn den Namen Hafgan trägt - „Haf“ ist das walisische Wort für „Sommer“).

Zusätzlich dazu wissen wir, daß sowohl von den Monaten als auch den Tagen angenommen wurde, daß sie entweder „gut“ bzw. „glücklich“ oder „schlecht“ bzw. „unglücklich“ waren (gallisch *mat=gut, *anmat=ungut, schlecht). Der Kalender von Coligny teilt das Jahr in 12 Monate mit 29 bzw. 30 Tagen und fügt etwa alle 3 Jahre einen „Schaltmonat“ ein, um die auf die tatsächliche Jahresdauer fehlenden Tage zu kompensieren. Dabei wurden die Monate mit den 29 Tagen als „anmat“, die mit den 30 Tagen hingegen als „mat“ angesehen. Allerdings gab es auch Tage mit der Qualität „mat“ in Monaten, die im Prinzip „anmat“ waren und umgekehrt. Was genau die Bedeutung von guten bzw. schlechten Tagen war, und welche Auswirkung die Qualität eines Tages auf das alltägliche Leben der Kelten hatte, ist nicht bekannt, aber wir wissen zumindest von der Existenz einer derartigen Vorstellung.

Etwas Ähnliches finden wir auch in einer der Geschichten der irischen Ulster-Sage, wo der Druide Cathbad, als er von Ness, der späteren Mutter des Königs der Ulsterleute befragt wird, wofür der Tag, an dem sie diese Frage stellt, gut sei, antwortet: „Um einen König mit einer Königin zu zeugen“.

Zu Naturgeistern

Daß die Kelten an die Existenz von Naturgeistern glaubten, scheint relativ sicher zu sein. Die Rituale, die uns Plinius der Ältere beschreibt, wie die Druiden Pflanzen sammelten, können, neben ihrer apotropäischen Funktion, auch als

Rückschlüsse auf ältere Traditionen und Vorstellungen.

Schließlich haben wir noch die Folklore in jenen Ländern, die noch heute „keltische Länder“ genannt werden. Auch wenn diese Folklore massiv christianisiert ist, läßt sich in so mancher Heiligengeschichte, Wundererzählung oder in Volksmärchen über das „kleine Volk“ noch so manche Vorstellung finden, die auf vorchristliche Vorstellungen zurückgeht.

Zusätzlich zu diesen Quellen können noch vergleichende Analysen aus Literaturwissenschaft, Indogermanistik, Religionswissenschaft und Geschichte herangezogen werden, die unser Verständnis für die vorchristliche keltische Religion noch weiter ausbauen.

Religiöse Funktionen

Wenn man über religiöse Funktionen bei den Kelten nachdenkt fällt einem als Erstes zweifellos der „Druide“ ein. Im größten Teil der Literatur, nicht nur in der populären Esoterikliteratur, sondern auch in einem guten Teil der wissenschaftlichen, wird der Begriff „Priester“ mit dem Begriff „Druide“ völlig gleichgesetzt. Dies ist aber eine grobe Vereinfachung – es gibt definitiv mehr religiöse Funktionen in der vorchristlichen keltischen Religion als nur die des Druiden.

Verschiedene religiöse Funktionen

Sicherlich war der Begriff Druiden bis zu einem gewissen Grad der Überbegriff für religiöse Funktionen in der vorchristlichen keltischen Gesellschaft war. Caesar zum Beispiel benutzt ihn im Gallierexkurs in seinen Kommentaren zum gallischen Krieg (De Bello Gallico, Buch VI, 13.1-4) in diesem Sinn, wenn er schreibt: „In ganz Gallien gibt es nur zwei Klassen von Menschen, die von irgendwelchem Ansehen oder Bedeutung sind. ... Die eine davon ist die Klasse der Druiden, die andere die der Berittenen. Die Druiden versehen den Götterdienst, überwachen die öffentlichen und privaten Opfer und legen die religiösen Vorschriften aus. ... Denn sie entscheiden in der Regel in allen staatlichen und privaten Streitfällen.“

Andererseits wird der Begriff Druiden verwendet, um eine spezielle religiöse Funktion zu beschreiben. Wir können zumindest eine weitere religiöse Funktion eindeutig identifizieren, vermutlich sogar mehrere. Dafür müssen wir einen Blick in Strabos Geographika (Buch IV, 4) werfen, wo er Poseidonius zitiert: „Unter allen ihren Stämmen stehen, allgemein gesagt, drei Klassen von Menschen in besonderer Achtung: die Barden, die Vaten und die Druiden (*bardoi te kai ouateis kai druidai*). Die Barden sind Sänger von Preisliedern und Dichter, die Vates Opferpriester und Naturkundige, die Druiden sind neben der Naturbeobachtung auch für die sittlichen Normen zuständig.“ Daraus können wir schließen, daß zumindest die Vates ebenfalls eine religiöse Funktion hatten, und wir können vielleicht ähnliches wenigstens teilweise für die Barden vermuten. Wir kennen diese Begriffe auch aus der irischen Literatur, wo zusätzlich

Die einzige weitere Vorstellung, von der wir wissen (obwohl dies eine weltliche Vorstellung sein kann), ist die, daß es als schlechtes Zeichen gedeutet wurde, wenn ein Vater mit seinem Sohn, der noch nicht im waffenfähigen Alter war, zusammen gesehen wurde (sagt Caesar). Dies könnte auf einen religiösen Hintergrund eines Systems ähnlich dem der Ziehelternschaft, das wir aus dem irischen Recht kennen, hindeuten, von dem wir vielleicht auch Reste im irischen mythologischen Zyklus in der Geschichte von Lug, der von Tailtiu als Ziehsohn erzogen wird, wiederfinden.

Apotropäische Vorstellungen

Es ist relativ sicher, daß die Kelten Glaubensvorstellungen zu verschiedenen apotropäischen (schützenden) Handlungen und Gegenständen hatten. Dies wird nicht nur durch die häufig in Kindergräbern, aber auch in Gräbern von Erwachsenen zu findenden „Amulette“ nahegelegt, sondern auch durch die Art, in der Schmuck und Waffen verziert wurden. Die Abbildungen von Tieren und menschlichen oder menschenähnlichen Gesichtern (im typischen, abstrahierten keltischen Kunststil) können als „schützende“ Symbolik zur Abwehr von bösen Geistern oder Unglück gesehen werden.

Daß andere vergleichbare Vorstellungen existierten, wird auch durch eine Passage aus der Ulster-Sage belegt, in der wir erfahren, daß es geistlich (eine magisch-mystische Tabuvorstellung) für die Ulsterleute war, an einem Tag mit einem Streitwagen zu fahren, der an diesem Tag bereits von einem technischen Problem betroffen gewesen war (wie z.B. ein gebrochenes Rad oder ähnliches).

Auch die Pflanzensammelriten können als apotropäische Handlungen interpretiert werden (siehe dort).

Kalendarische Vorstellungen

Was wir über die kalendarischen Vorstellungen der Kelten wissen, ist möglicherweise der am besten dokumentierte Teil der keltischen Glaubensvorstellungen (in Form des Kalenders aus Coligny in Südfrankreich). Wir können davon ausgehen, daß die vorchristliche keltische Religion das Jahr in zwei

Glaubensvorstellungen

Wir wissen nur sehr wenig über die konkreten Glaubensvorstellungen, die durch die altkeltische vorchristliche Religion vermittelt wurden. Die wenigen Hinweise, die wir überhaupt haben, sind auch nicht besonders aufschlußreich, aber einige wenige Dinge lassen sich trotzdem mit relativer Sicherheit behaupten.

Zu Kindern

Was wir mit einiger Sicherheit sagen können ist, daß Kinder bis zu einem gewissen Alter nicht als „vollwertige Menschen“ betrachtet wurden, vermutlich bis zum zweiten oder dritten Lebensjahr, in etwa dem Zeitpunkt, wenn ein Kind in sinnvollen Sätzen zu sprechen beginnt. In den Gräberfeldern finden wir keinerlei Bestattungen von Kindern, die jünger als das genannte Alter sind, wir finden jedoch Skelette solch junger Kinder nicht selten im Zusammenhang mit Siedlungsbauten (so z.B. wurden am Dürrnberg bei Hallein in Salzburg auf einer Fläche von nur 20x10 Metern fünf Skelette von Kindern aus dieser Altersgruppe gefunden, die in den Drainagegräben zwischen den Hütten, unter Türschwellen und dergleichen deponiert worden waren). Im Zusammenhang mit dieser „Menschwerdung“ scheint das Ritual der „Namensgebung“ (siehe dort) zu stehen, das wir eventuell aus der Geschichte Math fab Mathonwy erschließen können.

Ab diesem Alter begegnen uns Kindergräber ganz normal in den Gräberfeldern, sie sind jedoch bei ihrer Grablegung oft mit sehr viel Schmuck und Amuletten versehen. Oft werden dieser Schmuck und diese Amulette als apotropäische (schützende) Gegenstände gesehen, die böse Geister oder Unglück vom Kind fernhalten sollten, dem scheinbar weniger Widerstandskraft zugetraut wurde als einem durchschnittlichen Erwachsenen.

Darüber hinaus wissen wir nur mehr sehr wenig. Wir können mit relativer Sicherheit annehmen, daß der Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter mit einigen Vorstellungen und vermutlich auch Initiationsriten verbunden war, wissen aber nichts darüber wie diese aussahen.

zum Druiden (altirisch: druí, griechisch: druidai, gallisch: *druvids) der fáith (griechisch: pl. ouáteis, gallisch: *vatis) und der bard (griechisch: pl. bárdoi, gallisch: *bardos) existieren, die sprachlich genaue Entsprechungen zu den gallischen Namen für diese Funktionen sind. Zusätzlich gibt es die Funktion des Rechtsgelehrten, die, wenn wir Caesars Beschreibung glauben wollen, ebenfalls in den Bereich der druidischen Funktionen fallen würde und die uns aus Gallien als „Vergobretus“ (Höchster Richter) bekannt ist, ein Begriff, der dieselbe Wortwurzel wie das altirische „brithem“ (Richter) enthält. Außerdem gibt es noch den irischen Begriff des „fili“ (Seher, Dichter, Priester), dessen gallische Entsprechung „*velits“ wäre und dessen lautliche Entsprechung sich im Namen einer westgermanischen Seherin „Veleda“ findet.

Damit haben wir nun folgende Begriffe für Funktionen in der vorchristlichen keltischen Religion: Druiden, Vate, Vergobret, Barde und möglicherweise File.

Sehen wir uns nun an, was wir über ihre jeweiligen Aufgaben wissen.

Druiden

Die speziellen Aufgaben des Druiden werden von Strabo (Buch IV, 4) als „Naturwissenschaft und Moralphilosophie“ beschrieben (*pros te physiologia kai ten ethiken philosophian*). Das Wort „Druide“ selbst leitet sich wahrscheinlich von dem indoeuropäischen *dru-uid- „hochweise“ ab, weshalb der Begriff vielleicht auch als Überbegriff für alle religiösen Funktionen verwendet wurde. Eine alternative Deutung des Begriffs wäre „Eichenweise“.

Die Beschreibung der speziellen Aufgaben des Druiden erlaubt uns anzunehmen, daß die Druiden jene Klasse waren, die als Ärzte tätig waren und sich in der Pflanzenkunde auskannten, wie auch Plinius der Ältere beschreibt. Ein Grab eines solchen „Druiden“ kennen wir aus dem Gräberfeld von Pottenbrunn im unteren Traisental, Objekt 520, das die Reste eines erwachsenen Mannes aus der frühen Latènezeit (ca.450-250 v.Chr.) enthielt, dem, zusätzlich zu üblichen Beigaben, medizinische Ausrüstungsgegenstände und ein propellerförmiges Knochenobjekt unbekannter Funktion, das vielleicht in Riten verwendet worden ist, ins Grab gelegt wurden.

Vaten

Die Vaten werden von Strabo als „Interpreten von Opfern und Naturphilosophen“ beschrieben (*hieropoioi kai physiologoi*). Das deckt sich gut mit dem, was wir über die Aufgaben des irischen „fáith“ wissen, dessen Aufgabe es war, divinatorische Riten auszuführen. Deshalb erlaubt uns die Beschreibung Strabons anzunehmen, daß auch die Vaten „Seher“ waren – möglicherweise fällt auch der keltische Kalender, der im südfranzösischen Coligny gefunden wurde, in den Aufgabenbereich der Vates (der Kalender wurde als Vorhersageinstrument für Sonnen- und Mondstand interpretiert), die damit wohl die Astrologen und Mathematiker unter den keltischen Priestern waren.

Vergobreten

Wir wissen wenig über die tatsächlichen Funktionen der Vergobreten, über die wir nur eine kurze Nachricht in den antiken literarischen Quellen haben, die uns die Bezeichnung verrät, neben einigen gallischen Inschriften, auf denen dieser Titel genannt wird. Da das Wort aber dieselbe Wortwurzel enthält wie die altirische Bezeichnung „brithem“ für den Richter und Rechtsgelehrten, der in Rechtsfällen zu entscheiden hatte und auch als „Rechtsanwalt“ den Klagsparteien zur Verfügung stehen konnte, können wir annehmen, daß der Vergobret eine ähnliche Funktion, vermutlich als „Oberrichter“, hatte. Nachdem Caesar schreibt, daß die Entscheidung in Rechtsfragen eine Aufgabe der Druiden war, können wir mit einiger Sicherheit annehmen, daß das Vergobretenamt eine religiöse Funktion war.

Barden

Über die Barden braucht nicht viel bemerkt zu werden. Strabo (IV, 4) beschreibt sie als „Sänger und Dichter“ (*hymnetai kai poietai*), was sehr gut dem entspricht, was wir über die irischen und walisischen Barden wissen. Eine mögliche Etymologie für *bardos könnte eine Ableitung von einer indogermanischen Wurzel mit der Bedeutung „Preisgeber“ sein.

„dreifachen Tod“ starb. Wie schon erwähnt, sind solche „dreifache Tode“ auch für Merlin überliefert, als auch für den südschottischen Weisen/Barden/Druiden Lailoken, der angeblich von einer Klippe fiel, dabei auf einem Pfahl aufgespießt wurde, der aus einem Fluß ragte, in den sein Kopf hing, sodaß er durch den Sturz, den Pfahl und durch Ertrinken starb. Diese Tatsache hat einige Gelehrte auch dazu veranlaßt anzunehmen, daß wir im Fall des Lindow Man die Leiche eines „Druidenprinzen“ vor uns haben.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß der „dreifache Tod“ als Tod in allen drei „Bereichen“ der Welt interpretiert werden kann, die schon bei den Göttern erwähnt worden sind. Der obere Bereich (Himmel/Luft) findet sich im Sturz des Lailoken und in der Strangulierung des Lindow Man, der mittlere Bereich (Erde) findet sich im Pfahl, auf den Lailoken stürzt und in der Axtverletzung des Lindow Man und der untere Bereich (Unterwelt/Wasser) ist bei beiden offensichtlich zu erkennen.

Kopfjagd

Die Praktik der Kopfjagd ist vielfach bei den antiken Schriftstellern und in den irischen Sagen belegt, und Hinweise darauf finden sich auch in der Archäologie. Die Kopfjagd hatte sicher auch eine rituelle Bedeutung, es ist aber nicht bekannt welche.

Das Tempelabdeckritual

Von den Druidinnen, die auf einer der französischen Kanalinseln lebten, wissen wir von einem Ritual, das sie einmal jährlich durchführten. Dabei deckten sie den Tempel, der auf ihrer Insel stand, völlig ab, trugen die Teile des Daches auf der Insel herum und zogen noch am selben Tag ein neues Dach auf. Wenn jedoch eine der Druidinnen ein Stück des Daches, das sie trug, fallen ließ, heißt es, wurde sie von den anderen in Stücke gerissen. Anscheinend versuchten die Druidinnen sogar, sich gegenseitig dazu zu bringen (oder vielleicht auch eine, die zuvor dafür auserwählt worden war), einen Teil ihrer Last fallen zu lassen, um so ein Opfer zu bestimmen.

Allgemeine Opfer

Aus dem archäologischen Fundgut kennen wir Deponierungen von Opfergegenständen, die man als „rituelle Opfer“ bezeichnen muß. Während diese geopfert wurden, wurden vermutlich rituelle Handlungen durchgeführt, die in manchen Fällen die absichtliche Zerstörung der geopferten Gegenstände beinhaltete.

Menschenopfer und der dreifache Tod

Eines der prominentesten „rituellen Opfer“ ist sicherlich das Menschenopfer. Dieses hatte (wie man bereits am Beispiel des Tempelabdeckrituals sehen konnte) bestimmt auch rituelle Teile. Wir wissen nicht viel über diese rituellen Handlungen, aber wir können zumindest eines der mit der Opferung von Menschen verbundenen Rituale rekonstruieren, den sogenannten „dreifachen Tod“. Das bedeutet, daß das Opfer an drei verschiedenen Todesursachen gleichzeitig stirbt.

Im archäologischen Fundgut finden wir dies ganz deutlich im Fall des Lindow Man, der Moorleiche aus dem Lindow Moss in England, der in einem solchen Ritual getötet wurde. Soweit man es rekonstruieren kann, wurde er mit einer Axt in den Kopf geschlagen, jedoch nicht stark genug, um daran sofort zu sterben. Er wurde außerdem mit einer Garotte gewürgt, jedoch nicht lange genug, um sofort zu sterben. Nach diesen beiden „Tötungen“ wurde er, bewußtlos und mit dem Gesicht nach unten, in einen kleinen Teich im Moor geworfen, sodaß er ertrank und so einen

Was wir sonst noch wissen

Nun, nicht viel mehr. Wir wissen leider kaum, welche der oben genannten Klassen welche Rituale ausführten. Allerdings behauptet Caesar (De Bello Gallico VI, 14), daß „viele junge Männer sich aus eigenem Antrieb bei ihnen einfinden, um von ihnen zu lernen, oder von ihren Eltern zu den Druiden geschickt werden. Wie es heißt, lernen sie dort eine große Zahl von Versen auswendig. Deshalb bleiben einige bis zu 20 Jahre im Unterricht.“. Caesar berichtet uns außerdem (De Bello Gallico VI, 13 und 14), daß sie normalerweise vom Kriegsdienst befreit sind, keine Steuern zahlen müssen und daß sie aus ihrer Mitte einen auf Lebenszeit zum obersten Druiden wählen, eine sehr ehrenhafte Stellung, um die, wenn keine eindeutige Entscheidung zustandekommt, oft sogar mit Waffen gestritten wird.

Götter

Eine der häufigsten Aussagen über die keltische Götterwelt ist die, daß wir zwar über 300 Götternamen kennen, aber nur wenig bis gar nichts über die Funktionen und Einflußbereiche dieser Götter wissen. Damit wird zumeist der Eindruck vermittelt, daß die Kelten einen unglaublich großen Pantheon hatten, der hauptsächlich aus lokalen Göttern und Halbgöttern bestand, mit nur wenigen Gottheiten, deren Verehrung überregional verbreitet war. Tatsächlich ist dies aber wahrscheinlich eher ein Mißverständnis aufgrund des geringen Wissens, das wir über die altkeltische Götterwelt haben.

Das System des keltischen Pantheons

Es gibt eine ganze Reihe verschiedenster Theorien, wie das keltische (und, oft genug, das allgemein indogermanische Pantheon) strukturiert gewesen sein mag. Die meisten dieser Theorien folgen dem von Georges Dumézil postulierten System des indogermanischen Pantheons, der eine dreiteilige Struktur vorschlägt, bei der ein Teil der Götter die „Kriegergottheiten“, ein weiterer die „Bauerngötter“ und der dritte Teil die „Handwerksgötter“ sind. Dieses System wurde jedoch auch oft in Frage gestellt. Eine der interessantesten neueren Theorien ist jene, die von Garrett Olmsted (*The Gods of the Celts and the Indoeuropeans*, Archaeolingua vol.6, Budapest 1994). Er behält im Prinzip das dreiteilige System bei, bietet aber eine neue Interpretation für die Funktionszuteilung der Götter, indem er sie drei „mythischen Bereichen“ zuordnet, die man vereinfacht als „oberer Bereich“ bzw. „Himmel“, „mittlerer Bereich“ bzw. „Erde“ und „unterer Bereich“ bzw. „Unterwelt“ bzw. „Wasserreich“ bezeichnen kann (was sich vermutlich am deutlichsten in der germanischen Weltsicht mit Asgard, Midgard und Niflheim als oberer, mittlerer und unterer Bereich oder auch im vedischen System, wonach 11 Götter im Himmel, 11 auf der Erde und 11 im Wasser leben, zeigt). Ein guter Hinweis, daß auch die Kelten eine vergleichbare Weltsicht hatten, findet sich in den Arten der Opferung, die sie vollzogen: Verbrennung als Opfer an die Himmelsgötter, Vergraben als Opfer an die Erdgötter und Versenken im Wasser als Opfer an die Wasser-/Unterweltsgötter.

Magische Riten

Schließlich gibt es noch eine große Gruppe von Riten, die ich als „magische Riten“ bezeichne, weil sie offensichtlich auf „magische“ Art und Weise eine Wirkung erzielen sollen.

Pflanzensammelritus

Zunächst gibt es das von Plinius dem Älteren in seiner *Historia naturalis* (Naturgeschichte) beschriebene Pflanzen-sammelritual der Druiden, mit dem sie Heilpflanzen und andere nützliche Kräuter sammelten. Es ist dieser Brauch, aus dem das bekannte Bild des „Mistelschneidens“ kommt und aus dem oft abgeleitet wird, daß die Druiden weiße Roben trugen (woran ich persönlich zweifle, zumindest dies als generelle Kleidungsvorschrift zu sehen). Plinius beschreibt, wie der Druiden den rechten Arm durch den linken Ärmel seines Gewandes steckt und mit einer goldenen Sichel die Mistel so abschneidet, daß sie in ein weißes Tuch fällt. Plinius berichtet auch von einem Ritual zum Sammeln anderer Pflanzen, wobei der Druiden auf einem Bein gegen den Uhrzeigersinn um die Pflanze hüpfte.

Segenswünsche und Flüche

Ebenfalls in diese Gruppe fallen die Segenswünsche und Flüche. Üblicherweise wird dabei ein Gott angerufen, um jemand anderem etwas geschehen zu lassen, sei es nun etwas Positives oder etwas Negatives. Diese Wünsche oder Flüche werden dabei in einen dauerhaften Gegenstand eingegraben (z.B. in Bleiplättchen) und dann an geeigneter Stelle deponiert. Auf diesen Plättchen, von denen uns manche erhalten sind, sind tatsächlich eine ganze Reihe durchaus interessanter Flüche überliefert.

Andere Riten

Darüber hinaus gibt es noch einige Riten, die in keine dieser Gruppen eingeordnet werden können. Diese Riten können unterschiedlichster Art sein, einen der interessantesten und längsten möchte ich hier beschreiben.

Stierschlaf („tarbfeis“)

Ein anderes Divinationsritual ist der sogenannte „Stierschlaf“, im Irischen "tarbfeis". Bei diesem Ritual überißt sich der fáith (also der Seher) mit dem Fleisch eines frisch getöteten Stiers (üblicherweise eines Stiers mit hellem, gelblichen Fell) und legt sich dann, eingewickelt in die abgezogene Haut des Stiers, schlafen. Während des Schlafs hat er dann einen prophetischen Traum.

Heilriten

Heilriten wurden bereits kurz im Abschnitt über heilige Quellen erwähnt. Offensichtlich schrieben die Kelten dem Wasser hohe Heilkräfte zu (bis hin zur Kraft der Wiederbelebung). Hinweise darauf finden sich sowohl in der weiter oben erwähnten Stelle von Cath Maige Tuired oder in Legenden wie die vom „Kessel der Wiedergeburt“ (dem heiligen Gral der arthurianischen Tradition), als auch durch die Archäologie z.B. in Funden wie den Modellen von Körperteilen in den Seinequellen. Vermutlich wurden Riten wie das Untertauchen in „heiligem“ Wasser oder das Opfern von Modellen der verletzten oder erkrankten Körperteile als Heilritual verwendet. Ebenso kennen wir aus dem archäologischen Fundgut keltische chirurgische Operationstechniken wie z.B. Trepanationen (chirurgische Schädelöffnungen), die ebenfalls Teil von Riten zur Heilung gewesen sein dürften (auch wenn sie einen durchaus praktischen medizinischen Nutzen hatten, darf man sich nicht vorstellen, daß diese Operationstechniken wie moderne chirurgische Eingriffe verstanden wurden, sondern Teil der magisch-mystischen Vorstellungswelt der Heilriten waren).

Außerdem kennen wir auch eine „heilende Zauberformel“ die angeblich von Miach, dem Sohn des Dían Cecht, verwendet wurde, um den abgetrennten Arm des Núada, des Königs der Túatha Dé Dannan, wieder anheilen zu lassen. Sie lautet: „Gelenk zu Gelenk und Sehne zu Sehne“ (Cath Maige Tuired 33).

Namen der keltischen Götter

Wie bereits weiter oben bemerkt wurde, kennen wir über 300 keltische Götternamen. Lugus, Toutatis, Taranis, Cernunnos, Esus, Sequana, Brigantia, Epona, Matrona, Noreia, Ériu, Govannon, Belenos, Mabon und viele mehr sind uns aber zumeist nur durch einzelne Nennungen bekannt. Lange Zeit wurde angenommen, daß das keltische Pantheon in viele verschiedene Lokalpanthei aufgespalten war, daß z.B. Noreia die Stammesgöttin der Noriker, Sequana die Stammesgöttin der Sequaner und Ériu die der Iren war. Dies scheint auch zu stimmen, allerdings nur bis zu einem gewissen Grad. Soweit wir heute sagen können, scheinen die keltischen Gottheiten in eine ganze Menge Variationen aufgespalten zu sein, von denen wohl die meisten lokaler Natur waren, aber einige durchaus auch funktionaler Natur gewesen sein können. Dies ist allerdings keine große Besonderheit, denn wenn wir uns andere indogermanische Panthea ansehen, finden wir heraus, daß die meisten Götter in den meisten dieser Panthea eine Vielzahl an lokalen und funktionalen Beinamen hatten, wie z.B. der griechische Gott Zeus oder die meisten anderen griechischen Götter. Dasselbe gilt auch für die römischen und die indischen Götter. Der germanische Odin z.B. wurde auch „Alfodr“ genannt. Wenn wir uns den gallo-römischen Inschriften zuwenden, von denen wir die meisten keltischen Götternamen kennen, finden wir, kaum überraschend, daß z.B. der Name des römischen Gottes Mars mit über 50 keltischen Götternamen als Beinamen vorkommt, so z.B. als Mars Toutatis, Mars Ambiorix und viele andere, während der griechisch-römische Apollo gemeinsam mit Grannos, Belenos und anderen vorkommt und Iuppiter z.B. gemeinsam mit Taranis erwähnt ist.

Wenn wir dies berücksichtigen, wird es höchst wahrscheinlich, daß zumindest ein großer Teil der uns bekannten keltischen Götternamen tatsächlich solche lokalen oder funktionalen Beinamen von Gottheiten sind, deren „wahre“ Namen entweder als Geheimnis behandelt wurden oder hinter den Beinamen verschwanden. Nur zwei Götternamen können beinahe über das ganze keltische Gebiet identifiziert werden, nämlich der Gott Lugus (altirisch: Lug, walisisch: Llew), dessen Namen wir von Spanien und Irland im Westen bis zumindest in Deutschland und vielleicht sogar weiter östlich finden, und die Göttin Matrona (Mutter), von der wir anscheinend den „Funktionalnamen“ kennen (gallisch: matrona, walisisch: modron) und die vielleicht in Zusammenhang mit einigen lokalen

Göttinnennamen gestellt werden kann (wie z.B. Sequana, Noreia, Brigantia und wahrscheinlich auch Ériu und Boand). Sie kommt oft auch als dreifache Göttin mit Lokalbezug zu Orten (wie z.B. als Matronae Lugdunenses oder Matronae Treverorum) vor.

Götter und ihre Funktionen

Werfen wir nun einen Blick auf einige keltische Götter und verschiedene Funktionen, die sie womöglich ausübten.

Der Himmelsvater

Der Himmelsvater ist der Gott, der üblicherweise als „Führer des Pantheons“ bezeichnet wird. Dieser Gott leitet sich vermutlich von einem gemeinindogermanischen Gott ab, dessen Name üblicherweise als „Vater Himmel“ übersetzt wird, der uns auch deutlich im griechischen Zeus Pater, im römischen Iuppiter und seinem Beinamen Dispater und auch im vedischen dyáus pitá entgegentritt. In der keltischen Religion wird diese Funktion vermutlich von dem Gott erfüllt, den wir aus der irischen Mythologie als „Ollathair“ (Großer Vater) und Dagda (Guter Gott) kennen, wobei der Name Ollathair seine beste Entsprechung im Beinamen des germanischen Odin "Alfodr" findet.

Dieser Gott ist üblicherweise gemeinsam mit der Erdmutter der Vater der meisten anderen Götter. In manchen Religionen ist dieser Gott auch der Herrscher über die Götter und scheint auch oft der Gott von Donner und Blitz zu sein. In Gallien dürfte dieser Gott die Namen Taranis, Taranus, Taranos („Donnerer“, eine lautliche Entsprechung zum germanischen Thór) gehabt haben.

Der Herrscher der Unterwelt und seine Gefährtin

Dieser Gott ist üblicherweise jener, der über die Unterwelt herrscht und/oder die Toten dorthin bringt. Der gallische Name dieses Gottes könnte "Sucellos" (der Zerschmetterer) gewesen sein, und er entspricht etwa dem griechischen Hades

Totenriten

Neben der Bestattung des toten Körpers (möge dies nun mittels Verbrennen, Begraben oder auf eine andere Weise geschehen) gab es eine Reihe weiterer Totenriten, auf die wir dank der archäologischen Forschung schließen können. So gab es anscheinend in den meisten Fällen ein großes Fest im Bereich des Gräberfeldes, von dem manchmal als Reste verschiedene Tierknochen im Umfeld der Gräber gefunden werden, und von dem vermutlich der Tote ebenfalls einen Anteil, ein Stück Fleisch und einen Behälter mit einem Getränk (zumeist vermutlich Bier, im Fall reicherer Toter vielleicht auch Wein) mit ins Grab bekam. Zusätzlich dazu wurden auch noch andere Grabbeigaben mit ins Grab gelegt. Dies spricht ebenfalls für rituelle Vorgänge bei der Grablege, was man auch daran bemerken kann, daß in manchen Gegenden die Gegenstände, die ins Grab gelegt wurden, absichtlich beschädigt wurden (sozusagen „rituell getötet“).

Divinationsriten

Eine weitere große Gruppe an Riten, von denen wir wissen, daß die Kelten sie verwendeten sind Divinationsriten, also Riten, um die Zukunft vorherzusagen. Die meisten dieser Riten sind nicht mehr rekonstruierbar. So wissen wir z.B., daß die Druiden die Zukunft aus dem Vogelflug ablasen, aber nicht, was ausschlaggebend für die Interpretation war.

Opferriten

Aus den antiken Nachrichten über die Kelten geht hervor, daß die Druiden die Zukunft aus Opfern vorhersagten. Um dies zu tun, töteten sie ein Tier, oder, wie Caesar bemerkt, in Fällen von besonders wichtiger Bedeutung auch einen Menschen, und sagten die Zukunft aus seinen Todeszuckungen vorher.

Ulstersage findet, wo Cú Chulainn nicht gestattet wird, seine spätere Frau Emer zu heiraten ehe er nicht eine „spezielle Initiation“ durch sein Training bei der berühmten Kriegerin Scathach erhalten hat. Während dieser speziellen Initiation wird er allerdings eher sexuell initiiert als kämpferisch - er zeugt dabei sogar einen Sohn).

Aufnahme in eine Kriegergemeinschaft

Daß zur Aufnahme in eine Kriegergemeinschaft ebenfalls Riten absolviert werden mußten, geht aus den Erzählungen über den irischen Helden Finn hervor. Um in dessen Kriegergemeinschaft aufgenommen zu werden, muß der Kandidat eine Reihe von Tests bestehen, die auch eine ganze Reihe „ritueller“ Elemente enthalten. Nachdem mit der Fianna des Finn vergleichbare „Kriegergemeinschaften“ vermutlich bereits in der altkeltischen Welt existiert haben (wie z.B. die Gaesaten in der Gallia Cisalpina) können wir annehmen, daß es auch dort vergleichbare Riten gab um in diese Gruppen aufgenommen zu werden.

Königsinitiation

Zu diesem Thema haben wir vermutlich die besten Informationen über Riten in der altkeltischen Religion überhaupt. Allerdings scheinen gerade die Rituale, die mit der Königsinitiation zu tun haben, von Ort zu Ort und auch über die Zeit zu variieren. Über die Inaugurationszeremonie im alten Gallien erfahren wir, daß der König von seinen Gefolgsleuten auf den Schild gehoben wurde. Um die Königswürde im irischen Tara zu erlangen, muß der Kandidat für die Königswürde hingegen mit der Herrschaftsgöttin schlafen (laut Giraldus Cambrensis, der von einer solchen Zeremonie in Connacht berichtet, bedeutet das, daß der König Sex mit einer weißen Stute hat, die dann geschlachtet wird und deren Blut und Fleisch anschließend in einem großen Bottich, in dem der König badet, gekocht wird und dann das Volk diese Brühe ißt) und einen Test bestehen, bei dem er auf den Stein Lia Fáil steigen muß (der dann „schreien“ soll). Im Königreich Dál Riata in Westschottland hingegen muß der König nach der Überlieferung seinen Fuß in einen „Fußabdruck“ in einem Felsblock im Zentralort von Dál Riata stellen (der übrigens, selbst getestet, Schuhgröße 42-43 hat) und vermutlich einige weitere Zeremonien durchlaufen.

bzw. Charon. Er wird üblicherweise mit einem großen Hammer und einem Hund an seiner Seite dargestellt, seine Gefährtin führt den Namen Nantosuelta. Wir sehen hier möglicherweise eine Ähnlichkeit zur Begleiterin des griechischen Gottes Hades, Persephone. Der Hund, der Sucellos begleitet, könnte ein keltisches Gegenstück zum griechischen Kerberos, dem „Höllenhund“, sein. Entsprechungen dazu finden sich eventuell auch in der irischen Sagenwelt in der Beziehung zwischen Cú Roí mac Dáiri und Bláthnat (Cú Roí bedeutet „Hund der Ebene“), besonders wenn man Cú Rois Rolle als grober Kerl im „Köpfspiel“ im Streit um den Heldenbissen in der Sage „Das Fest des Bricriu“ betrachtet. Ebenfalls eine Parallele könnte sich in der walisischen Geschichte von Llew und Blodeuwedd zeigen. Auch die Ähnlichkeit zwischen Arawn von Annwfn mit seiner wunderschönen Frau und seinen rothrigen Hunden aus dem Mabinogi in Pwyll, Herr von Dyfed, mit der Darstellung des Sucellos scheint an dieser Stelle erwähnenswert zu sein.

Die beiden Herrscher des Himmels (Herrscher bei Tag/Herrscher bei Nacht)

Die Herrschaft über den Himmel scheinen sich zwei Götter zu teilen, von denen üblicherweise einer einarmig, der andere einäugig ist. Dies trifft sowohl auf das vedische Paar Váruna und Mitrá zu, als auch auf das germanische Paar Odin und Tyr.

Die keltischen Entsprechungen dazu sind offensichtlich. In der irischen Erzählung Cath Maige Tuired, „Die Schlacht von Mag Tuired“, einem der wichtigsten Texte zur irischen Mythologie, sehen wir Lug, den Gott, der alle Künste beherrscht, wie er ein Auge schließt, während er die feindlichen Fomorianer verflucht. Die Gleichsetzung von Lug mit dem gallischen Lugus ist naheliegend, weil laut Caesar Mercurius (den die Römer anscheinend mit Lugus gleichsetzten) den Galliern als Erfinder aller Künste galt. Wir können wohl annehmen, daß es sich bei ihm um den Herrscher des Himmels bei Tag gehandelt hat. Wenn wir bedenken, daß das Fest Lughnasad, „Lugs Hochzeit“, das Sommerfest im Jahreskreis ist, können wir vermuten, daß er der Gott war, der für die Sommerhälfte des Jahres zuständig war. Er war außerdem vermutlich der Gott, der für Schwüre angerufen wurde.

Sein mythisches Gegenstück, laut Cath Maige Tuired der Herrscher der Túatha Dé Dannan, bevor Lug zu ihnen stieß, heißt in Irland Níadu und ist (zumindest zeitweilig) einarmig. Aus Britannien kennen wir den Gott Nodens, der vermutlich mit Níadu gleichgesetzt werden kann. In Gallien scheint diese Gottheit von den Römern sowohl mit Merkur als auch mit Mars gleichgesetzt worden zu sein und so mehr oder minder der „Königsgott“ oder „Stammesgott“ gewesen zu sein. Zu diesem gehören also vermutlich die meisten mit Mars in Verbindung stehenden gallischen Götternamen wie z.B. Toutatis.

Der jugendliche Held

Eine weitere Funktion ist die des jugendlichen Helden. Diese Rolle überschneidet sich vielleicht teilweise mit der des Himmlischen Herrschers bei Nacht, dieser Gott ist der „beste Krieger“ des Stammes und ist möglicherweise der Gott, dem sich die diversen keltischen (Jung-) Kriegerverbände (wie z.B. die Gaesaten) am meisten verbunden fühlten. Es ist dieser Gott, der nackt kämpft, der in Kampfesraserei verfällt und der den Stamm beschützt. In Irland könnte für diese Funktion vielleicht der junge Held Cú Chulainn stehen, sein gallisches Gegenstück ist vielleicht Esus.

Die Muttergöttin

Die Muttergöttin, die wohl auch als Erdmutter bezeichnet werden kann, ist die Mutter der meisten anderen Götter, die der Himmelsvater mit ihr zeugt. Sie ist auch die Mutter der drei Göttinnen, die mit Flüssen und Quellen identifiziert werden und die weiblichen Göttinnen des Himmels, der Erde und des Wassers sind. Diese Göttin tritt manchmal als eigenständige Gottheit auf (wie z.B. auch die griechische Gaia), kann aber oft auch mit anderen Göttinnen, meistens einer weiblichen Göttin des Himmels, verschmelzen. In der irischen Mythologie scheint eine eigenständige Erdmutter in den Figuren der Danu und der Tailtiu erhalten zu sein.

Übergangsriten

Die nächste größere Gruppe sind die Übergangsriten. Auch hier wissen wir nur sehr wenig, können aber zumindest die Existenz einiger davon erschließen; Riten beginnend mit der Namensgebung über diverse Initiationsriten bis zu den Inaugurationsriten zum Königtum fallen in diesen Bereich, und schließlich Toten- bzw. Begräbnisriten.

Namensgebung

Aus verschiedenen Quellen können wir schließen, daß es einen Ritus gab, mit dem ein Kind erst überhaupt in die „menschliche Gesellschaft“ aufgenommen wurde.

Dies kann man z.B. in einer walisischen Sage aus dem Mabinogi, Math fab Mathonwy, sehen, wo die Mutter von Llew, die ihn verflucht hat, daß er keinen Namen erhalten soll, es sei denn von ihr, erst ausgetrickst werden muß, damit er diesen erhält. Erst dadurch und durch zwei weitere „Initiationen“ wird er überhaupt zum „Mann“. Auch die Tatsache, daß wir so gut wie nie die Gräber von Neugeborenen in den keltischen Gräberfeldern finden, läßt sich so verstehen. Die jüngsten Individuen, die sich üblicherweise in diesen Gräberfeldern finden lassen, sind nicht jünger als drei bis vier Jahre, was in etwa das Alter ist, in dem Kinder zu sprechen beginnen.

Andere Übergangsriten in der Kindheit

Was wir ebenfalls aus dem bereits genannten Text aus dem Mabinogi schließen können ist, daß es weitere Initiationsriten gab, bis eine Person als Erwachsener betrachtet wurde. Hinweise für solche Riten haben wir zwar nur für Knaben, wir können aber auch vermuten, daß es solche auch für Mädchen gab.

Zu diesen Initiationsriten für Knaben gehört, mindestens für solche von vornehmer Abstammung (wie im Fall von Llew), u.a. die Übergabe von Waffen an den Knaben (etwas, wofür sich eine Parallele in den Knabentaten des Cú Chulainn in der Ulstersage findet), sowie, daß er eine Frau nimmt (wofür sich ebenfalls so etwas wie eine Parallele in der

Samonis“ genannt wurde, was übersetzt soviel wie „die drei Nächte von Samain“ bedeutet, wobei sich das Wort Samain vom Wort für „Sommer“ abgeleitet ist - was nicht bedeutet, daß es im Sommer stattfand, sondern daß es die letzten drei Nächte des Sommers waren, die hier gefeiert wurden.

Riten zu Imbolc

Über Riten zu Imbolc wissen wir praktisch überhaupt nichts. Der einzige Hinweis, den wir haben ist, daß dieses Fest auch „Oímelc“ (was soviel bedeutet wie „Schafmelken“) hieß, weshalb wir annehmen können, daß es vermutlich etwas mit Milch zu tun hatte. Überliefert ist uns dieses Fest nur aus Irland, wir wissen also nicht, ob es in der altkeltischen Religion überhaupt gefeiert wurde.

Riten zu Beltaine

Auch über die Riten zu Beltaine wissen wir kaum etwas. Das Fest hatte etwas mit Feuer zu tun (die Übersetzung des Namens des Fests bedeutet vermutlich „Feuer von Bel“; Belenos ist einer der gallischen Götter, der von den Römern als Apollo interpretiert wurde). Es gibt Hinweise darauf, daß dieses Fest mit höchster Wahrscheinlichkeit bereits in der altkeltischen Religion gefeiert wurde.

Eines der Rituale, von dem wir wissen, daß es zu Beltane stattfand war, daß Tiere, vor allem die Rinder, zwischen zwei Feuern durchgetrieben wurden. Dies war wahrscheinlich ein Reinigungsritus, und Feuerriten, die in gewissen Teilen Europas heute noch existieren, könnten auf entsprechende keltische Riten zurückgehen (Wie z.B. die Feuerräder, die am ersten Mai im heute alemannischen Raum an manchen Orten Hügel hinabgerollt werden).

Riten zu Lughnasad

Lughnasad ist wie Imbolc nur für Irland nachgewiesen. Es war vermutlich ein Erntefest. Die Riten bei diesem Fest beschäftigten sich wahrscheinlich mit der „Heirat“ zwischen der Erdmutter und Lug (entsprechend dem Fest von Tailltiu), möglicherweise mit einer Reihe von Wettbewerben und Wettkämpfen.

Die Unterweltsgöttin

Die Unterweltsgöttin scheint oft als Kuh aufzutreten oder zumindest eine Nahebeziehung zu Rindern zu haben. Namen für sie waren möglicherweise Bouinda, „Weiße Kuh“, Matrona, „Mutter“ oder Marorigani, „Große Königin“. Sie kann auch als Aal, Schlange, Lindwurm oder Wolf auftreten und scheint somit auch eine Tiergöttin gewesen zu sein. Zusätzlich dazu könnte sie einen der Aspekte der „Herrschaftsgöttin“ darstellen. Ihre Namen in Gallien sind vielleicht S(t)irona „Jungkuh“, Damona „Kuh“, aber auch Brigantia „Die Erhabene, die Hervorragende“, Rigani „Königin“, Matrona „Mutter“ oder Sequana „die Fließende“. In Irland haben wir Beispiele in Boand, Brigit (die irische Form für Brigantia) und Mórrigan (die irische Variante von Rigani). Das walisische Gegenstück könnte Modron „Mutter“ sein.

Diese Göttin zeugt (möglicherweise mit dem Himmelsvater) einen Gott, der den sinnigen Namen „Sohn“ trägt, der später vermutlich seine Tante, die Göttin der Erde, heiratet. Dieser Sohn ist der gallische Maponos „Sohn“, der in der walisischen Literatur als Mabon auftaucht. In der irischen Sage tritt er uns als Mac ind Óc „Sohn des Jungen, junger Sohn“ entgegen, seine Mutter ist, wenig überraschend, Boand. Dieser Gott scheint eine Nahebeziehung zu Feuer zu haben.

Die Göttin der Erde

Die Göttin der Erde führte den Beinamen *Medhua „die (be)trunken Machende“. Sie tritt in menschlicher Form auf und ist sicherlich einer der Aspekte der „Herrschaftsgöttin“. Aus der irischen Literatur kennen wir sie als Medb oder Aife (einer von Mebds Beinamen).

Diese Göttin hat einen Sohn (vermutlich ebenfalls mit dem Himmelsvater), der indogermanisch: *nepots „Neffe“ oder irisch Nechtan genannt wird. Er heiratet später seine Tante, die Göttin der Unterwelt (wie Nechtan in der irischen Sagentradition Boand). Dieser Gott scheint eine Nahebeziehung zu Wasser zu haben.

Die Pferdegöttin

Diese Göttin wird üblicherweise als Pferd dargestellt. Ein gallischer Name für sie ist Epona, aber sie trägt auch den Beinamen *Rigani „Königin“ (siehe dazu auch weiter oben bei der Unterweltsgöttin). In der irischen Literatur tritt sie uns als Macha entgegen. Die walisische Entsprechung dazu ist Rhiannon „Königin“ (von *Rigantona).

Auch diese Göttin ist ein Aspekt der „Herrschaftsgöttin“.

Einige Gedanken zur „Herrschaftsgöttin“

Wie wir in den letzten Punkten gesehen haben, sind die genannten vier Göttinnen sehr in ihren Funktionen verwoben. Tatsächlich ist sogar fraglich, ob sie überhaupt als eigenständige Gottheiten zu sehen sind oder ob sie nicht nur verschiedene Aspekte des Muttergöttin/Herrschaftsgöttin-Komplex sind – im Endeffekt ist diese Frage im Augenblick unentscheidbar. Es ist auch durchaus vorstellbar, daß durch die starke Überschneidung und dauernde Vermischungen diese Göttinnen, obgleich ursprünglich eigenständige Gottheiten, schon von den Kelten selbst bis zu einem gewissen Grad vereint wurden.

Der Stiergott

Dieser Gott wird als Stier dargestellt. Es scheint ein Zwillingsgott bzw. ein zweigestaltiger Gott zu sein, der in weißer oder schwarzer Farbe auftritt. Die beiden Zwillinge oder Aspekte kämpfen miteinander, zuerst in menschlicher Gestalt, dann in einer Reihe von anderen Gestalten, ehe schlußendlich, nachdem sie Stiergestalt angenommen haben, der dunkle den hellen Stier neben einem See zerreißt (um dann selbst zu verenden). Die Bezeichnung für den Gott in Gallien sind Taruos Trigaranus „Stier mit den drei Kranichen“, Taruos „Stier“ oder Donnotaurus „Schwarzer Stier“. Der letzte Terminus ist lautlich fast identisch mit altirisch Donn Tarb, einem Beinamen des Donn Cúailnge, der gegen den Finnbennach, den „Weißgehörnten“ in einer Vorgeschichte zur irischen Sage vom Rinderraub von Cúailgne, kämpft und dabei ebenfalls eine Reihe von

Riten

Über die Riten, die in der altkeltischen Religion existierten, haben wir nur sehr wenige Informationen. Trotzdem können wir einiges über sie aus diesen wenigen Informationen schließen. Es ist zwischen verschiedenen Arten von Ritualen zu unterscheiden: Es gab Riten, die an den Festen im Jahreslauf abgehalten wurden. Dann wissen wir ein wenig über Übergangsriten (Riten, die mit Veränderungen im Leben des Individuums zu tun haben und die oft auch Initiationsriten genannt werden. Diese Bezeichnung ist jedoch unvollständig, weil auch Riten beim Tod/Begräbnis in diesen Bereich fallen). Drittens kennen wir Divinationsriten und viertens solche, die in den Bereich des Heilungsprozesses von Verletzungen und Krankheiten fallen. Fünftens kennen wir einige „magische“ Riten und schlußendlich noch einzelne Riten, die in keine der genannten Gruppen fallen.

Riten im Jahreslauf

Wir kennen vier große Feste, die Teil des Jahreslaufs im Jahr, wie es die Kelten bestimmten, waren (die Feste behandle ich hier nicht im Detail, eine entsprechende Analyse ist für ein anderes Heft dieser Serie geplant). Zu Jahresbeginn Samain, das im heutigen Kalender in etwa auf den ersten November fällt, Imbolc, heutzutage am ersten oder zweiten Februar, Beltaine, im heutigen Kalender am ersten Mai und Lugnasad, heute am ersten August (entsprechend dem heutigen irischen Fest Lammass). Wir können mit Sicherheit annehmen, daß an diesen Festtagen umfangreiche Riten abgehalten wurden, auch wenn wir nur relativ wenig über diese wissen.

Riten zu Samain

Samain ist das „keltische Neujahrsfest“. Rituale, die an diesem Tag (bzw. diesen Tagen, es könnte sein, daß dieses Fest ursprünglich drei Tage umfaßte) vollzogen wurden, hatten vermutlich schutzbringende Ziele. Weiters fanden vermutlich Übergangsriten und auch Rituale zum Totengedenken statt (weil die Grenze zur Anderswelt an diesem Tag besonders leicht zu überschreiten war). Wir kennen dieses Fest bereits aus altkeltischer Zeit, in der es „trinoux

Andere Heiligtümer

Es ist durchaus möglich, daß noch andere Arten von Heiligtümern existierten. So ist z.B. aus der irischen Tradition abzuleiten, daß Orte wie Emain Macha, Tailtiu, Crúachu und Temair solche Heiligtümer waren. Obwohl die meisten dieser Orte in den Bereich alter Bodendenkmale fallen, ist es durchaus möglich, daß es an diesen Orten auch eine gewisse Zahl an permanenten Einwohnern gab, im Gegensatz zu anderen alten Bodendenkmälern wie Newgrange.

Verwandlungen durchläuft. Darin entsprechen sie sehr gut den avestischen Tistrya und Apaosa und, noch eindeutiger, den griechischen Zagréus und Diónyosos.

Die Kriegsgöttin

Wohlbekannt ist die Kriegsgöttin als dreigestaltige Göttin aus der irischen Mythologie in den Formen Mórrígan „Geisterkönigin“ oder „große Königin“, Nemain „Kampfesraserei“ und Badb „Krähe“. Alle drei können sich in die Gestalt von Raben verwandeln. Diese drei Göttinnen werden auch als die drei Mórrígna, „die drei großen Königinnen“ oder „die drei Geisterköniginnen“ angesprochen, möglicherweise deshalb, weil die Kriegsgöttinnen nur Aspekte der dreifachen Göttin/der drei Göttinnen des oberen, mittleren und unteren Bereichs sind.

Zumindest für die Badb, die auch als Badb Catha „Schlachtkrähe“ in der Literatur auftaucht, gibt es eine Entsprechung im gallischen Göttinnennamen Cathubodua.

Der Gott der Redekunst – der keltische Herkules

In Gallien gab es einen Gott namens Ogmios, der mit dem römischen Hercules gleichgesetzt wurde, wie wir aus Lucans Dialogi Deorum (Hercules 1,7) wissen. Der Name dieses Gottes hat in dem irischen Götternamen Ogma seine exakte lautliche Entsprechung, der in Cath Maige Tuired als „bester Krieger“ der irischen Götter erwähnt wird und dem auch die Erfindung der irischen Schrift, des Ogam-Alphabets, zugeschrieben wird. Er scheint auch ein Gott der Redekunst zu sein, gallische Münzen zeigen seine Zuhörer mit Ketten von ihren Ohren an seine Zunge gefesselt, antike Nachrichten berichten ebenfalls von solchen Vorstellungen über den „gallischen Herkules“.

Deae locorum – Lokalgöttinnen

Des Weiteren gab es eine Reihe von Göttinnen, die „ortsspezifisch“ waren, in dem Sinn, daß sie als Beschützerinnen und/oder Mütter eines bestimmten Ortes angesehen wurden. Die gallischen Matres und Matrones fallen

z.B. in diese Gruppe. Derartige Göttinnen kennen wir zum Beispiel aus Genava (heute Genf in der Schweiz), Vienna (heute Vienne in Frankreich) und vielen anderen Orten. Eine entsprechende Bedeutung der Göttin Macha für den irischen Ort Emain Macha (heute Armagh in Nordirland) ist ebenfalls wahrscheinlich.

Quellnymphen - Quellgöttinnen

Ebenso gibt es eine Menge an Göttinnen die für Quellen verantwortlich sind. Eine ähnliche Funktion hatten vermutlich auch jene Göttinnen, nach denen Flüsse benannt wurden, wie die Sequana (die heutige Seine in Frankreich), Matrona (die heutige Marne in Frankreich) oder Boand (die heutige Boyne in der Republik Irland). Von den Quellen der Seine kennen wir beispielsweise eine große Menge an Opfergaben, die dort der Göttin Sequana übergeben wurden.

Waldnymphen – Naturgöttinnen

Ebenso wie Quellgöttinnen gibt es auch Göttinnen, die gewissen Teilen des Landes zugeordnet werden. So wissen wir zum Beispiel von einer Göttin *Arduenna „Hohe Hügel“, deren Name auch heute noch den Ardennenwald an der deutsch-französischen Grenze bezeichnet.

Die Genii – geringere Gottheiten / Geister

Der letzte Typ von Gottheiten, der hier erwähnt werden soll, sind die sogenannten Genii „Geister“, manchmal auch als Genii cucullati, „bemäntelte Geister“, bezeichnet, die vermutlich verschiedenste Funktionen haben konnten. So wissen wir zum Beispiel von Genii der „Nachbarschaft“ (in Britannien als Contrebus belegt, verwandt mit irisch contreb „Zusammenwohnen“), Genii der Familie sowie Genii eines Ortes wie *Alisanos „Gott/Geist von Alesia“, *Brixantus „Gott/Geist von Brixantion“, aber auch von Stämmen oder deren Untereinheiten.

Viereckschanzen

Der zweite Typ von Heiligtum ist die sogenannte "Viereckschanze". Dabei handelt es sich um rechteckige Anlagen, die von einem Graben und einem Erdwall umgeben sind. Befunde dieser Art kennen wir aus der Latènezeit von Frankreich bis Ostösterreich, also praktisch aus dem ganzen zentralen Bereich der keltischen Besiedlung Europas. Innerhalb der rechteckigen Wall-Graben-Anlagen, die übrigens oft auffällig konstruierte Eingangsbereiche und Toranlagen hatten, gibt es häufig tiefe Schächte, die in manchen Fällen am Boden hölzerne Götterstatuen enthielten und in die Opfergaben geworfen wurden. Ähnliche Schächte, aber ohne die umgebenden Wall-Graben-Konstruktionen, kennt man auch von den britischen Inseln. Manchmal findet man innerhalb der Viereckschanzen auch kleine Häuser, die in manchen Fällen Vorgängerbauten späterer galloromanischer Umgangstempel sein könnten.

Tempel in (befestigten) Siedlungen

Daneben gibt es auch noch in manchen Oppida Tempelanlagen, die vielleicht in gewissen Zusammenhang mit der gerade erwähnten Gruppe der Viereckschanzen stehen, denen aber die umfangreichen Wall-Graben-Konstruktionen fehlen. Entsprechende Befunde kennt man z.B. aus Manching in Deutschland, aber auch aus französischen Oppida.

Gräber

Ebenfalls sehr wahrscheinlich ist, daß Gräber als Heiligtümer angesehen wurden. In manchen Bereichen des altkeltischen Europa waren Gräber von Zäunen umgeben, die ihnen in gewisser Weise das Aussehen kleiner „Viereckschanzen“ gaben. Obwohl sie vermutlich als Heiligtümer betrachtet wurden, wurden Gräber oft nur wenige Jahre nach ihrer Anlage durch Grabräuber geplündert. Dies läßt sich natürlich materialistisch erklären (einige Grabbeigaben hatten gewiß einen nicht zu unterschätzenden materiellen Wert), könnte aber auch in Zusammenhang mit den „Beraubungen der anderen Welt“, wie sie als „Heldentat“ aus der britischen Sagentradition bekannt sind, gesehen werden.

Heilige Orte mit Bezug zum Himmel (oder doch zur Erde?)

Die letzte Gruppe der heiligen Orte sind jene, die einen Bezug zum Himmel haben (obwohl in solchen Fällen auch eine Beziehung zur Erde möglich ist). In diese Gattung fallen vor allem Opferstellen an Pässen oder am Weg zu diesen, z.B. der Fund vom Paß Lueg in Österreich, wo ein frühkeltischer Helm (der, der am Gauloise-Zigarettenpackerl dargestellt ist, nur ohne Flügel) gefunden wurde, oder vielleicht auch der Schatzfund von Erstfeld in der Schweiz, der am Fuß des großen St.Gotthard-Paß über die Alpen gemacht wurde. Diese Orte könnten, wie z.B. der griechische Olymp, eine Beziehung zum Himmel gehabt haben (bedingt durch ihre relative Lage deutlich dem normalen Siedlungsgebiet). Auf ähnliche Vorstellungen könnten auch solche Überbleibsel im heutigen Volksbrauchtum wie die „Vierbergewallfahrt“ in Kärnten oder auch die Wanderung auf den „Croagh Patrick“, einen „heiligen Berg“ in Irland, zurückgehen.

Heiligtümer

Die zweite Gruppe der heiligen Orte sind die von Menschenhand geschaffenen Heiligtümer. Auch hier können wir zwischen mehreren verschiedenen Gruppen unterscheiden.

Alte Bodendenkmäler

Daß alte Bodendenkmäler als Heiligtümer verehrt wurden, geht zweifellos aus den irischen und walisischen Sagen hervor. Als Beispiel seien nur die Vorstellungen, die mit dem Grabhügel von Newgrange (irisch „Brug na Bóinne“) verbunden werden, erwähnt. Ein Hinweis auf ähnliche Vorstellungen bei den kontinentalen Kelten findet sich an der Fundstelle des Riesengrabhügels von Hochmichele, Deutschland, wo in der Latènezeit eine Viereckschanze (siehe weiter unten) direkt neben dem späthallstattzeitlichen Grabhügel errichtet worden war.

Heiligtümer und heilige Orte

Im Grunde genommen können wir zwei Arten von Orten unterscheiden, die den Kelten als „heilig“ (irisch „nemed“, dazu gallisch „nemeton“ „Heiligtum“) galten. Einerseits waren dies heilige Orte in der Natur, andererseits von Menschenhand geschaffene, „künstliche“ Heiligtümer.

Heilige Orte in der freien Natur

Aus gewissen archäologischen Funden und Befunden ist offensichtlich abzuleiten, daß die Kelten manche Orte in der freien Natur als „heilige Orte“ betrachteten und dort Opferhandlungen vornahmen. Bemerkenswert dabei ist, daß alle diese Orte in gewisser Weise einen „Grenzbereichscharakter“ aufweisen.

Heilige Orte mit Bezug zu Wasser

Die Art von heiligen Orten, die von den Kelten scheinbar am häufigsten gewählt bzw. genutzt wurde, waren jene, die einen Bezug zu Wasser haben.

Heilige Quellen

Die erste Unterart von heiligen Orten, die einen Bezug zu Wasser aufweisen, sind Quellen, die relativ häufig als heilige Orte Verwendung fanden. Wie wir bereits bei der Beschäftigung mit den Funktionen der Götter gesehen haben, kennen wir eine relativ große Anzahl keltischer „Quellnymphen“, und tatsächlich wird diese Verehrung von Quellgottheiten durch bedeutende archäologische Funde bei Quellen bestätigt. So handelt es sich z.B. beim bedeutenden keltischen Schatzfund aus Duchcov in der tschechischen Republik um einen Quelfund. Bedeutende Funde wurden auch bei den Seinequellen (der gallischen Sequana) und auch im römischen Aquae Sulis (den Quellen des britischen Gottes Sulis), heute Bath in England, gemacht. In vielen Fällen handelt es sich bei den verehrten Quellen um Heilquellen. In den Fällen der Seinequellen und von Bath zeigen auch die

archäologischen Funde deutlich, daß die Heilkraft der Quellen den Kelten bekannt war und die Heilkraft der mit der Quelle verbundenen Gottheit bewußt gesucht wurde. So kennt man aus den Seinequellen viele kleine Darstellungen von menschlichen Körperteilen aus unterschiedlichen Materialien, die als Opfer an die Göttin interpretiert werden, damit sie den entsprechenden Körperteil heile.

Diese Funktion von Quellen oder Brunnen zeigt sich auch in der irischen Sage Cath Maige Tuired (123), in der der Heilkundige der Túatha Dé Dannan die Verletzten in einer Quelle heilt, über die er gemeinsam mit seinen beiden Söhnen und seiner Tochter Zaubersprüche spricht, nachdem er alle Kräuter, die in Irland gefunden werden können, hineingeworfen hat.

Heilige Seen

Daß Seen Orte waren, an oder in denen Kontakt zur „Anderswelt“ möglich war, ist aus diversen Sagen bekannt. Daß zumindest manche davon als heilige Orte betrachtet wurden, läßt sich wieder durch archäologische Funde wie den Schatzfund aus Llyn Cerrig Bach erschließen, wo eine große Menge an Gegenständen anscheinend zu Opferzwecken in den See geworfen worden waren. Eine ähnliche Interpretation wurde auch für die namensgebende Fundstelle der Latènekultur (eine der „keltischen“ Kulturen in Europa), die Stelle La Tène im Neuenburger See in der Schweiz, vorgeschlagen, obwohl neue Erkenntnisse aus den Forschungen in der Ziehl, dem Fluß der aus dem Neuenburger See fließt, dies in Frage stellen. Am Ausfluß der Ziehl aus dem Neuenburger See zerstörte nämlich anscheinend eine Flutkatastrophe eine keltische Brücke über den Fluß, während sie von einer beachtlichen Zahl von Personen benutzt wurde. Die Funde von der Fundstelle La Tène könnten also auf eine ebensolche Flutkatastrophe zurückgehen.

Heilige Flüsse

Daß Flüsse ebenfalls einen heiligen Aspekt für die Kelten hatten, läßt sich daraus ableiten, daß eine ganze Menge europäischer Flüsse bis heute ihre Namen von keltischen Gottheiten haben, so wie eben die Seine, die Marne, die Boyne und vermutlich auch die Donau und der Rhein. Bestätigt werden kann dies

auch durch vereinzelte, jedoch besonders wertvolle archäologische Funde aus Flüssen, wie z.B. der sogenannte „Battersea shield“, ein reichverzierter Schild, der in der Themse gefunden wurde.

Heilige Moore (Sümpfe)

Sümpfe und Moore besaßen wahrscheinlich ebenfalls einen heiligen Aspekt. Ein Hinweis darauf findet sich in dem Fund einer Moorleiche aus dem Moor Lindow Moss in England. Diese Moorleiche, der sogenannte „Lindow Man“ wurde eindeutig rituell getötet, der junge Mann (Mitte zwanzig) starb nämlich einen „dreifachen Tod“ (siehe noch weiter unten), eine Art des Todes, die auch manchen der berühmteren britischen Magiern / Poeten / Druiden wie z.B. dem südschottischen Lailoken oder auch Merlin zugeschrieben wird.

Heilige Orte mit Bezug zur Erde

Deutlich weniger wissen wir über heilige Orte mit Bezug zur Erde, obwohl wir auch davon vielleicht den einen oder anderen kennen. In diesen Fällen ist es aber oft recht schwer zu entscheiden, ob solche Orte nun tatsächlich naturbelassene Plätze waren, denn zumindest die Opfergaben selbst wurden an solchen Plätzen vergraben, was durch Menschenhand geschehen muß. Es gibt allerdings einige keltische „Schatzfunde“, die in diese Kategorie fallen könnten, wie z.B. den sogenannten Schatzfund von Snettisham (mehr oder minder eine Sammlung von Goldhalsreifen), oder auch einige Schatzfunde in Höhlen oder am Rande des besiedelten Gebiets, wie z.B. für Böhmen postuliert wurde.

Eine ähnliche Interpretation ist möglich für die Skelettfunde (meist von weiblichen Individuen), die im Torbereich mancher Oppida (befestigter Siedlungen) aus der Spätlatènezeit gemacht wurden. Diese Skelette werden zumeist unter Wällen im Torbereich gefunden und werden als Opfer, um die Tore zu schützen, interpretiert.

In diese Gruppe könnte auch der heilige Hain der Druiden, das sogenannte „nemeton“ oder auch „drunemeton“, von dem uns die antiken Autoren berichten, fallen.